

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 30. März.

13.

Der Ehemann als Kleinigkeitskrämer.

(Aus dem humoristisch-satirischen Lesekabinett von Eduard Maria Dettinger. Fünfter Band.)



Genies müssen geboren werden, sei es nun in der Gestalt eines Malers, eines Musikers, eines Dichters oder eines Kochs. Denn man kann in jeder Branche genial sein. Auch Kleinigkeitskrämer müssen geboren werden. Ein Mann, der als Garçon ein Kleinigkeitskrämer gewesen war, wird es um so mehr sein, wenn er verheirathet ist. Mögen die Frauen sich dies merken! Freilich kann man ein Kleinigkeitskrämer und dennoch ein achtungswerther Mann sein. Ein verheiratheter Kleinigkeitskrämer kann seine Frau anbeten, seine Kinder vergöttern, seinem Beruf Ehre machen und seine Wache regelmäßig beziehen — kurz, er kann alle Pflichten, welche die Gesellschaft ihm auferlegt, prompt und zur Zufriedenheit Aller erfüllen, nichtsdestoweniger aber wird er in seinem Hause ein unerträgliches, überlästiges und äußerst langweiliges Geschöpf sein.

Schon früh Morgens, noch bevor er aus den Federn steigt, findet er Gelegenheit, sein Talent zu üben. „Liebe Frau, mein Schnupftuch... gib mir mein Schnupftuch... es muß auf jenem Stuhle liegen, dicht neben dir...“ — Madame, noch halb im Schlafe, streckt den Arm aus u. reicht ihrem Manne ein Schnupftuch. Dieser ist schon im Begriffe, den Zweck zu erfüllen, für welchen die Schnupftücher erfunden sind, als er plötzlich einhält und das Schnupftuch von allen Seiten betrachtet. „Dieses ist nicht das meinige,“ sagt er, „meine Schnupftücher haben keinen farbigen Rand... es gehört dir...“ — „Es ist möglich, mein Lieber.“ — „Ja, ja, es gehört dir... Allein deine Schnupftücher haben einen blauen Rand

und dieser da ist braun... wie geht das zu?“ — „Sehr einfach... ich habe auch einige mit braunen Rändern...“ — „Mit braunen... seit wann denn?“ — „Vermuthlich seitdem ich sie gekauft habe...“ — „Wann aber hast du sie gekauft?“ — „Mein Gott, ich erinnere mich der Zeit nicht mehr so ganz genau...“ — „Das ist sonderbar!... Du hast mir gar nicht gesagt, daß du andere Schnupftücher gekauft hättest...“ — „Ei, darf ich denn nicht das Geringste mehr kaufen, ohne dich vorher deshalb um Erlaubniß zu bitten?“ — „Das sage ich nicht... aber... genug, du wirst einsehen, daß ich wohl Recht hatte, mich zu wundern, als ich ein Schnupftuch mit braunem Rande sah.“ Unser Ehemann steigt aus dem Bette. Er sucht seine Pantoffeln, und da er sie nicht so gleich finden kann, wird er ungeduldig und klingelt.

Das Dienstmädchen erscheint. „Jeanette, wo sind meine Pantoffeln? Schon seit einer Stunde suche ich sie...“ Das Mädchen zeigt dem Herrn die Pantoffeln, die unter dem Bett hinter dem Nachttische stehen. „Hier sind sie, mein Herr.“ — „Ah, da sind sie ja... Aber warum hast du sie dorthin gestellt? Ist das der Platz, wohin sie gehören?“ — „Ei, ich glaubte es recht gut zu machen, wenn ich sie unter das Bett stellte.“ — „Ist das der Ort, vor welchen ich sie jeden Morgen hinstelle? Sie gehören unter den Fauteuil, am Kamine. Man muß Alles an seine gehörige Stelle bringen. Merk' dir das ein für alle Mal!“ — Man kleidet sich an; das Frühstück wird servirt. Madame trinkt ihren Kaffee, indem sie dabei in einem Journal liest; unser Ehemann röstet sich am Feuer seine Semmel. Bald aber stößt er seine Frau ans Knie, und fragt sie: „Hast du vielleicht gestern Abend, nachdem ich ausgegangen war, noch einen Kloz in's Feuer gelegt?“ — „Einen Kloz, mein Lieber? Wie meinst du das?“ — „Es scheint mir doch, daß ich nicht hebräisch mit dir rede! Als ich gestern Abend um neun Uhr ausging, waren noch zwei Kloze im Feuer, ein großer und ein kleiner; damit hätte man den Abend hindurch wohl auskommen können. Ich will damit nicht sagen, daß du, wenn dich friert, kein stärkeres Feuer an-

legen sollst; aber Auskunft könntest du mir darüber wohl geben. Denn diesen Morgen finde ich zwar noch jenen Kloz, aber vor demselben liegen drei Scheite. Warum drei neue Scheite, ich bitte dich, wenn der alte Kloz noch nicht verbrannt ist!“ — „Ach, Freund, du langweilst mich mit deinen Klößen! Man hat Holz angelegt oder man hat es nicht angelegt... werde ich Notiz davon nehmen? Ich lese soeben einen Artikel, der mich interessirt, und finde es unaussehlich, daß du mich eines Klozes halber unterbrichst!“

Der Herr Gemahl schweigt. Er begnügt sich damit, zwischen seinen Zähnen eine Arie zu zerbröckeln, was er immer thut, sobald er eine Antwort erhalten hat, die ihm nicht gefällt. Er fährt dann zu frühstücken fort; bald aber murmelt er: „Diese Milch ist schlecht und hat gar keine Sahne; außerdem gibt die Milchfrau jetzt weniger, als früher. Es scheint mir gerathen, einen besondern Topf für die Milch anzuschaffen; man könnte dann sehen, ob die Milchfrau das richtige Maas einhält. Sprich doch, Gulalie, haben wir keinen besondern Topf dafür?“ Gulalie antwortet nicht; sie liest weiter. — „So rede doch! Findest du nicht, daß ich Recht habe? Wenn man immer denselben Topf hätte, würde man sehen, ob man betrogen wird, nicht wahr?“ — „Borrig, aber ohne sich im Lesen unterbrechen zu lassen, erwiderte Madame: „Ja, ja, ja! Man hat einen Topf, man hat deren zehn, wenn du willst, und nun laß mich in Ruhe!“ — „Nach zehn Töpfen frage ich nicht: ich frage nur nach einem. Der ist nicht theuer. Man kauft jetzt sehr niedliche Tassen und gar nicht theure Milch-töpfe mit Reliefs. Ich habe bereits um einen gehandelt; er kostet zwölf Sous. Ich werde dir sagen, wo du ihn kaufen kannst. Aber die Butter ist heute schlechter als je! Wie theuer bezahlst du diese Butter, mein Kind?“ — „Ich weiß nicht.“ — „Wie? Das weißt du nicht?“ — „Das Mädchen kauft sie.“ — „Aber ich seze voraus, daß du mit dem Mädchen abrechnest?“ — „Ohne Zweifel!... Ah, sie kostet sechsunddreißig Sous, ich erinnere mich...“ — „Du bist dessen nicht gewiß. Jeanette! Jeanette!“ — Das Mädchen erscheint mit sehr verdrießlicher Miene. „Wie theuer ist diese Butter, Jeanette?“ — „Sechsunddreißig Sous, mein Herr.“ — „Das Pfund?“ — „Wie? das Viertelpfund gewiß nicht!“ — „Ich denke mir wohl, daß das Viertelpfund nicht so viel kostet; aber es könnte doch der Kilo sein.“ — „Was ist das, ein Pilo?“ — „Kilo, habe ich gesagt! Das ist das neue Maas. Du solltest doch nach dem Kilo rechnen können! Kurz, die Butter ist zu theuer für das Geld. Vorgestern beim Frühstück aß ich Butter bei einem meiner

Freunde, der nur zweiunddreißig Sous gibt, obgleich sie weit besser ist.“ — „Der Herr haben also Ihren Freund nach dem Preise gefragt?“ — „Weshalb nicht?“

Jeanette will sich entfernen; unser Gemahl hält sie zurück. — „Was ist du zum Frühstück, Jeanette?“ — „Den Rest vom Hammelfleische, mein Herr.“ — „Ah!... blieb nicht vorgestern vom Rindfleische noch ein Rest?“ — „Gewiß; aber von diesem Rest ist längst nichts mehr übrig.“ Das Mädchen entfernt sich, während unser Herr vor sich hin murmelt: „Es scheint mir doch, als ob von jenem Rest noch etwas übrig sein könnte!“

Wenn der Augenblick kommt, wo man das Zimmer reinigt, befindet er sich immer dicht vor dem Besen des Dienstmädchens. Er will sich mit eignen Augen überzeugen, ob sie nicht in irgend einem Winkel Staub läßt, ob sie jedes Meuble rein abgeputzt hat. Das Mädchen, welches dergleichen nicht leiden kann, hat die Gewohnheit, ihren Besen nirgends anders, als zwischen den Füßen ihres Inspizienten abzustäuben.

Wenn er mit seiner Frau ausgeht, prüft er zuvor alle Einzelheiten ihrer Toilette. „Du willst dies Kleid anziehen?“ — „Ja, mein Lieber.“ — „Es steht dir nicht zum Besten an der Taille... wie, du nimmst deinen Lilahut?“ — „Ist er nicht hübsch genug?“ — „O ja... aber ich liebe das Bouquet nicht, welches darauf steckt... Mein Gott, du hast ja die Spitzen an deinem Shawl abgetrennt. Warum das?“ — „Weil sie für den Shawl, der schon ein wenig altert, zu schön sind.“ — „Ich versichere dich, daß er mit den Spitzen weit besser ausseh.“ Madame beginnt, Dank den Einwürlen ihres Mannes, ihre Toilette noch ein Mal und nimmt sich zuweilen sogar vor, gar nicht mehr mit ihm auszugehen, weil er ihr jedes Mal vorher die Laune verdirbt.

Die junge Frau hat ihrem Gemahl gesagt, daß sie sich zwei oder drei Sommerkleider kaufen möchte. Er hat nichts darauf erwidert; andern Morgens aber kommt er nach Hause u. bringt den Stoff zu drei Kleidern mit, welchen er für seine Frau gekauft hat. „Ich hoffe, daß ich galant bin,“ sagt er und überreicht ihr das Geschenk. Um ihrem Manne nicht wehe zu thun, nimmt Madame eine sehr zufriedene Miene an, obgleich die Kleider, die er für sie gekauft hat, gar nicht nach ihrem Geschmack sind. Sie liebt weder dieses Muster noch diese Farbe. Sie wünscht, daß sie nur schon verbraucht sein möchten, um dann andere kaufen zu dürfen. Wenn sie ihre Kleider selbst gekauft hätte, würde sie dieselben hübscher ausgewählt und gewiß nicht so theuer bezahlt haben.

Sous gibt,
er Herr ha-
Preise ge-

er Ghemann
a Frühstück,
umel-fleische,
t vorgestern
— Gewiß;
s mehr üb-
ährend un-
scheint mir
etwas üb-

o man das
immer dicht
Er will
b sie nicht
ob sie se-
Mädchen,
n, hat die
nders, als
ten abzu-

, prüft er
tte. „Du
Ja, mein
Besten an
Kilabut?“

„D ja...
ches dar-
die Spi-
um das?“
schon ein
sch verfi-
weit besser
Einwür-
ein Mal
gar nicht
ihr jedes

gesagt,
ber fau-
erwidert;
Hause u.
welchen
offe, daß
ihr das
wehe zu
eine Mie-
c sie ge-
at sind.
ese Far-
gebraucht
zu dür-
t hätte,
lt und

Kurz vor dem Diner wird unser Kleinigkeits-
krämer sicher nicht verfehlen, in der Küche her-
umzustöbern. Er deckt die Kasserollen u. Töpfe
auf; er kostet die Ragouts; er ruft die Köchin
herbei, die er ungemein gründlich examinirt.
„Köchin, was ist dies?“ — „Ein Hühnerfri-
cassée, mein Herr.“ — „Hast du auch die Cham-
plignons nicht daran vergessen?“ — „Gewiß
nicht.“ — „Sonderbar, ich finde keine... Ah
ja, jetzt sehe ich einige... Haben wir heute
Fleischsuppe?“ — „Ja; sehen Sie nicht den
Topf an dem Feuer?“ — „Ganz recht... Aber
du gibst zu viel Gemüse in den Topf, das scha-
det der Fleischbrühe. Wie viel Möhren thust du
in den Topf?“ — „Mein Gott, wie kann ich
das so genau wissen! Ich thue hinein, was
man mir gibt. Soll ich die Möhren jetzt nach-
zählen?“ — „Warum nicht? Ich wette, du
hast wenigstens sechs hineingegeben.“ — Unser
Kleinigkeitskrämer deckt den Topf auf, gukt
hinein u. sondirt die Anzahl der Möhren. Die
Köchin aber, höflich darüber entrüstet, daß
man ihr fortwährend ins Handwerk pfuscht,
hat nicht übel Lust, ihm einen Scheuerlappen
an den Hof zu heften. — Während des Di-
ners macht er die Bemerkung, daß die Köchin
eine rothe Nase hat, daß seine Frau ihre Ser-
viette, anstatt mit zwei, nur mit einer Nadel
beseftigt, u. daß sein Kater einen dicken Bauch
hat. —

Abends, wenn Gesellschaft kommt, schilt er
das Dienstmädchen, wenn Jemand seine Füße
nicht auf dem Strohteller gereinigt hat. Er
gibt genau acht, wie viel Zucker man in die
Tasse wirft. Will eine Dame Hut und Shawl
ablegen, so nimmt er Beides in Empfang und
sagt: „Seien Sie ganz ruhig, ich bringe Al-
les in Sicherheit. Wenn Sie fortgehen, dürfen
Sie es nur von mir zurückerfordern.“ Und wenn
dann die Dame ihren Shawl zurückverlangt,
macht man die Entdeckung, daß die Kaze sich
auf demselben vergessen hat, weil unser Che-
mann, der Alles besser machen will, als ein
Anderer, den Shawl in ein Zimmer getragen
hat, in welches Niemand hineinkommt, aus-
genommen die Kaze. Will man sich schlafen le-
gen, so läuft er in alle Zimmer, um nachzu-
sehen, ob auch Alles in Ordnung ist. Er steht
zwei oder drei Mal wieder auf, um sich zu
überzeugen, ob das Dienstmädchen ihr Licht
ausgelöscht hat, oder auch um zu sehen, ob
alle Thüren fest zugeschlossen sind.

Dienstboten halten es bei einem verheirathe-
ten Kleinigkeitskrämer nie lange aus. Sie las-
sen sich bald ihren Lohn auszahlen und — em-
pfehlen sich ihm. — Seine Frau kann das lei-
der nicht.

Korrespondenz.

Prag (24. März). Der Karneval mit sei-
nen Tanzfesten, mit seiner einzigen und einzig
faden Redoute hat ausgerungen, das Reich der
Polkas, Mazurken u. Walzer ist seit Wochen
zu Ende, und das Regimen der Konzerte hat
begonnen. Das Musikonservatorium hat bereits
zwei Mittagskonzerte im Theater gegeben, in
welchen das Institut und sein Direktor, Fried.
Kittl, der rühmlichst bekannte Tonbildner, sich
ihres längst verbreiteten Renommées würdig
zeigten. Die Konzerte für das Erziehungs- u.
Heilinstitut armer blinder Kinder und für das
israelitische Hospital waren glänzend besucht,
boten aber nichts Besonderes u. Vorzügliches.
Auch mit zwei Konzerten, mit „humoristischer
Vorlesung“ eines obskuren Individuums, das
auch in Wien seine Waare an den Mann brach-
te, wurden wir heimgesucht. Leider sind die
sogenannten „humoristischen Vorlesungen“ zu
einer Gattung Konzertgeberei herabgesunken,
die ganz außer dem Bereiche der Kritik liegt u.
jeden Gebildeten über die Reiztheit solcher Kon-
zertmacher mit tiefer Indignation erfüllen muß.
In den beiden Konzerten war natürlich das
Beiwerk, nämlich Vokal- u. Instrumental-
pièces, das einzig Gute und es ist nicht zu
begreifen, wie sein fühlende Künstler u. Künst-
lerinnen einen solchem Konzertspekulanten ihre
Mitwirkung „bereitwillig“ zusagen konnten.
— Der Berliner Strauß, Hr. Gungl, gab
mit seiner 30 Mann starken Kapelle eine So-
rée musicale, in welcher 13 Piecen größtent-
heils Tanzkompositionen, exekutirt wurden.
Die Präzision dieses Orchesters ist sehr lobens-
werth, und die Aufführung der „Freischütz- u.
Stradella-Duverture“ erfreute sich eines glän-
zenden Beifalls. Die Leser dieser Blätter wer-
den aber schon selbst über den Berliner Musik-
direktor urtheilen können, da dieser von hier
direkt nach Pesth sich begab. — Der Rechen-
künstler Zuchertino mußte, aus Mangel an Pu-
blikum, seine angekündigte Produktion unter-
lassen. — Zu erwarten haben wir Sektor Ber-
kloz, der im April wiederzukehren versprach u.
den Pianofürmer Liszt. Vielleicht läßt sich
Alexander Dreyschock bei seiner Rückkehr von
seinen Wiener u. Pesther Triumpfen bewegen,
seinen Landsleuten Gines, und wenn es auch
nur mit der Linken wäre, aufzuspielen. — Das
Theater geht seinem Ende zu, ich meine die
Direktion, die am Palmsonntag abgeht. Die
letzten Tage einer abtretenden Direktion können
auch nichts Neues bringen. Alte Stücke werden
jetzt hervorgeholt und zu Benefizzen verwendet.
So hörten wir die Opern: „Tell“, „Stradella“,
„Johann von Paris“, „Ballnacht“ und
„sahen die Kunst zu gefallen“ u. Ebert's herr-

liches dramatisches Gedicht „Bretislav u. Jutta“ als Einnahmestücke. Die letztgenannte Dichtung wurde mit Jubel aufgenommen. Neu waren „die Juristen“ von Wangenheim, ein kriminalisches Lustspiel, das weder schlecht noch gut, weder Fleisch noch Fisch ist, und des genialen Grabbe ächt dichterische Werk: „Don Juan und Faust“, das leider ungenügend dargestellt wurde. — Im böhmischen Theater probuzierten sich die „Araber aus der Wüste Sahara“ und einige Wiener Gymnastiker. — Zur Eröffnung des Theaters unter Hoffmann's Direktion werden bedeutende Vorkehrungen gemacht. Künstler und Künstlerinnen (!!) aus allen vier Weltgegenden sind engagirt und das Verzeichniß der neu Angeworbenen zählt ein Paar Renommirte. Wie neugierig die Leute sind, was am Oftermontag das Theater bringen wird, mögen Sie daraus entnehmen, daß schon seit acht Tagen keine Sperrstz- u. Logenbillette zu haben sind. Auch für die letzte Vorstellung Stöger's sind alle Billete seit einer Woche vergriffen. Es hat nämlich zum Abtritt des Genannten Herr Stiel ein Gelegenheitspiel geschrieben. Die erste Oper, die Hoffmann aufführen läßt, ist „Don Sebastian.“ — Unsere Zeitschriften überbieten sich, dem Publikum mehr zu geben, als sie versprochen. Die „Bohemia“ wird, statt drei, von April an, vier Mal die Woche erscheinen, und die „Prager Zeitung“, die multa und multum liefert, bringt jeden Sonntag 1 u. $\frac{1}{2}$ Bogen mehr als sie versprochen. Ueberhaupt hat der Antheil der Prager an der periodischen Presse bedeutend zugenommen. Während im verflossenen Jahre die halbjährigen Pränumerationsgelder, die beim k. k. Prager Oberpostamte eingingen, sich auf circa 30,000 fl. C. M. beliefen, wies Mitte Januar d. J. die halbjährige Pränumeration der Zeitungen, die bei gedachtem Amte gemacht wurden, über 35,000 fl. C. M. aus und im Verlauf des Februar und März kamen noch einige tausend Gulden Pränumerationsgelder, so daß ungefähr 40,000 fl. C. M. eingingen. Medau's „Erinnerungen“ zählt über 7000, die „Prager Zeitung“ über 3000, die „Bohemia“ 1500, die bei Landau erscheinende Monatschrift: „Bild und Leben“ 2000 Abonnenten. Auch die Pränumerantenzahl von „Ost u. West“, einem in allen vorzüglichen Städten Europa's verbreiteten Blatte, so wie der cechischen Zeitschriften hat sich hübsch vermehrt. Die cechische Literatur gewinnt immer mehr und mehr Terrain u. schreitet rüstig vor. Es gibt unter den böhmischen Schriftstellern geistvolle Männer, welche in jedem Gebiete der Literatur und des Wissens ausgezeichnetes leisten. So Thyl, Hanke, Sabina u. c. Bei dieser Gelegenheit kann ich auch mittheilen, daß das erschienene

Porträt des ungarischen Slavisten Fehérvartaky, der durch Herausgabe slavischer Volksschriften, den slavischen Literatur-Interessen förderlich ist, bei uns sehr guten Absatz findet. U.

Mignon - Beitung.

Berlin. (Eine gute Tochter.) In Petersburg lebte ein Römer viele Jahre lang als Koch in einem fürstlichen Hause. Seine Iekern Speisen, die er zu bereiten verstand, machten ihn zum Liebling seines Herrn. Der Koch heirathete in Petersburg, seine Frau gebar ihm eine Tochter und starb halb darauf. Vor einigen Jahren hatte der Koch das Unglück, vom Schlage gerührt, fast am ganzen Körper gelähmt und gleichzeitig auch des Augenlichts beraubt zu werden. Seine hochfürstlichen Gnaden konnten ihn nun nicht mehr brauchen, u. entließen ihn in Gnaden, das heißt Hochstehzahlten ihm den rückständigen Lohn und gaben ihn seinem traurigen Schicksale preis, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Die indes herangewachsene Tochter war nicht nur allein die einzige Stütze des Vaters, sondern sie mußte auch seine Ernährerin werden. Sie arbeitete Tag und Nacht, darbtete und gönnte sich nicht den geringsten Puz, der für ein schönes junges Mädchen so leicht verzeßlich ist. Alles wandte sie an die Wiederherstellung des Vaters, doch leider vergeblich. Da äußerte dieser eines Tages den Wunsch, nach Rom zu reisen, dort, in seiner Heimath, hoffe er Genesung zu finden. Die Tochter verdoppelte ihren angestrebten Fleiß. Nach monatelanger unsäglichlicher Arbeit hatte sie so viel zusammen, um ein altes Pferd kaufen zu können. Auf diese setzte sie eine forbartige Vorrichtung und dahinein den Vater. Sie selbst ging daneben zu Fuß, führte das Pferd, hob den Vater hinauf und herab, denn er braucht Beistand wie ein unbehilfliches Kind, und nie kam ein Laut der Ungebuld oder der Klage über die Lippen des Mädchens, im Gegentheile, sie tröstete u. heilte den Vater durch ihre sich immer gleichbleibende Munterkeit auf. Während sie aber neben dem Pferde einherschritt, war sie nicht müßig, sie strickte Shawls aus hunder Wolle, u. verkaufte die fertigen in den Dörfern, um von dem Erlös die Lebensbedürfnisse auf der Reise zu bestreiten. So ist sie endlich mit dem Vater in Berlin angelangt, der von den Strapazen der Reise sehr angestrengt ist u. eine Zeitlang ausruhen soll. Zwei berühmte Sängern, von denen die Eine der Bühne seit Jahren Balet gesagt und einem hohen Diplomaten die Hand gereicht hatte, die Andere aber jetzt alle Ohren u. Herzen entzückt: Henriette Son-

sten Fehlerpa-
rischer Volks-
Interessen för-
Absatz findet.
N.

r.) In Pe-
hre lang als
Seine Iekern
nd, machten
er Koch hei-
gebar ihm
Vor eini-
nglück, vom
Körper ge-
enlichts be-
hen Gna-
auchen, u.
st Hochste
und gaben
eis, ohne
Die indes
nur allein
ste muß-
arbeitete
sich nicht
es junges
es wandte
ers, doch
ines Fa-
n, dort,
I zu fin-
gestreng-
her Ar-
in altes
te sie ei-
ein den
führt-
nd her-
unbe-
der Un-
en des
u. hei-
gleich
ber ne-
t mü-
le, u.
t von
Reise
Ba-
apa-
Zeit-
geri-
Sah-
aten
jezt
on-

tag und Jenny Lind haben von dem Mädchen Kunde bekommen, und um ihr nicht Almosen zu reichen, welches die edle Tochter in keinem Falle annehmen würde, hat Fräulein Lind selbst bei ihr italienische Konversationsstunde genommen, während jene hohe, herrliche Frau ihre Kinder von ihr unterrichten läßt. Natürlich werden diese Stunden reichlich bezahlt. Bald wird die edle Tochter eine ausreichende Summe erspart haben, um den heißesten Wunsch ihres Vaters, nach Rom zu kommen, auf bequemere Weise fernerhin zur Befriedigung zu bringen, als ihr dies von Petersburg nach Berlin möglich war. — Wer wird hierbei nicht an Leopold Schefer's herrliches Gedicht im Laienbrevier erinnert:

„D glaube mir, wie du die Menschen siehst,
Das ist nur ihre äußere Gestalt;
Doch wo und wie sie selber sich empfinden?
Ob sie der Feige gleich, nach eig'ner Zeit
Gut abgeblüht? — Ihr Inn'res siehst du nicht!
Der Greis dort, mit dem einen Fuß im Grabe,
Ist noch ein Kind; er kann mit aller Kraft
Nicht aus dem Jugendhain — er hat der Mutter
Einst Herzeleid gemacht.“ Die Wittwe dort
Ist noch nicht Braut — sie hat des Vaters Rath
Einst rauh und böß verschmäht.“ Doch sieh', der
Jüngling,

Der dort mit seinem Pfluge akerstürzend
Des armen Vaters Schulden treu bezahlt,
Er ist schon alt, so alt wie Kindesliebe!“

Etwas von Allem. Man schreibt uns aus Prag: „Dieser Tage war die Leiche eines bereits seit Wochen verstorbenen reichen Mannes zur Untersuchung ausgegraben, weil sich jetzt der Verdacht zeigte, der plötzlich Verstorbene wäre vergiftet worden. Es soll sich dem Vernehmen nach eine Lasarge-Geschichte herausstellen. Wenn jetzt „die Gebieterin von St. Tropes“ zur Aufführung käme, sie würde ein volles Haus machen.“

Der „Sun“ meldet, daß in den letzten Tagen zu London ausgewachsene Ratten mit dem hohen Preise von 19 Pence bezahlt worden seien, weil es an diesen Thieren mangle und man große Mühe habe, für die Rattenpartien, welche allwöchentlich stattfinden, die erforderliche Anzahl aufzutreiben.

Der ewige Jude von E. Sue ist jetzt auch ins Neugriechische übersetzt und wird in Konstantinopel gelesen. Ein Berichterstatter der Allg. Ztg. von dort versichert, er habe neulich eine solche Uebersetzung in einem Gasthause gefunden mit einer Einladung zur Abnahme des Werkes.

Ueber die Paschawirthechaft der französischen Offiziere in Algerien ist schon oft geklagt worden; doch da wir die meisten Berichte aus französischen Quellen erhalten, so schwebt die Sache meistens im Zwielfichte. Wie indes

dort verwaltet wird, erhellt aus einem Falle, den die „Presse“ erzählt. Bugeaud ist mit dem Staatsprokurator Gillarbin in Algier auf's Neueste zerfallen. Der Bruch wurde durch einen Fall herbeigeführt, der dem Staatsprokurator Ehre macht. Ein Jude war von einem Offizier gezwungen worden, ihm sein Pferd zu überlassen, u. außerdem hatte man demselben, weil er sich anfänglich geweigert, 100 Siebe auf die Fußsohlen geben lassen. Der Jude beschwerte sich bei dem Zivilgerichte und forderte Gerechtigkeit. Herr Gillarbin schrieb an den Marschall Bugeaud, welcher antwortete, es habe sich Niemand in die Angelegenheiten der Armee zu mischen. Hierauf fand eine persönliche Zusammenkunft zwischen dem Marschall u. dem Generalprokurator statt, als der erstere nach Algier kam. Diese hat aber den Konflikt noch vergrößert. Herr Gillarbin hat erklärt, daß er die Regierung von Allem, was geschehen, unterrichten und sich zurückziehen werde, wenn er nicht die volle Unterstützung finde, die er verlangen dürfe. — So stehen die Dinge jetzt.

(Dankespekulation.) Die Dankes, die bereits fahrende Hotels garnis und Theater auf Dampfschiffen hatten, haben nun auch auf dem Steamer „Ohio“ eine Gasthütte errichtet. Des Nachts, wo das Schiff angelegt, wird in der Hütte gearbeitet, u. am Tag fährt der Steamer umher, um die gefertigten Waaren an den beiden Ufern des Ohio abzusetzen.

Das nordamerikanische Blatt „New-Orleans-Tropic“ enthält folgende, alles Gefühl empörende Anzeigen: „C. M. Rutherford ist aus der Moreaustrafte nach der Esplanadestrafte gezogen, woselbst er halten wird und das ganze Jahr hindurch erhält werthvolle Sklaven, die er zum billigsten Preise entweder gegen baar oder gute Wechsel verkauft.“ — „So eben trafen in der Moreaustrafte ein und sind zu verkaufen sechszig junge und gefällige Neger, theils Hausdiener, theils Feldarbeiter, theils Handwerker. Der Unterzeichnete wird die Jahreszeit hindurch regelmäßig von Virginien neue Zufuhr erhalten.“

Selbst der beste Stiefel kann einen Fehltritt thun. Der Professor Stiefel in Karlsruhe prophezeit in seinem Witterungsbericht für den März, dieser werde im Allgemeinen mehr trüb und naß als heiter sein, mit Eis- und Schneetagen, die rauhere Witterung werde erst in den letzten acht Tagen wieder in Frühling übergehen; vom 5. bis 8. Schnee, dann theilweise heitere Witterung mit Reifen und Eis; vom 9. bis 13.; — vom 15. bis 20. wärmer, doch zu Schneefloken geneigt, vom 21. bis 23. Eis und Reif, erst vom 24. rasches Zunehmen der Wärme. So dürfte Herr Stiefel wohl um seinen Absatz kommen.

*(Fortschritt!) In der der Umgegend von Manchester hat man die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß Vögel, welche sonst ihr Nest aus Strohhalmen und Disteln bauten, sich jetzt der Wolle bedienen, seit man dort Spinnereien angelegt hat. Rochouft, der dies berichtet, meint, es würde nimmer lange ansehn, so fände man bei ihnen auch Polster und Bettdecken.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 28. d. M. wagte Fräul. v. Pavlovsky, als Prinzessin in Halevy's Oper: »die Jüdin«, ihren ersten theatralischen Versuch. Diese Parthie gehört nicht zu den dankbaren und bietet daher einer Sängerin, zumal einer Anfängerin, wenig Gelegenheit zur Auszeichnung. Nichtsdestoweniger hat Fräul. v. Pavlovsky darin nicht ganz Unerfreuliches geleistet. Ihre Töne sind zwar noch etwas scharf u. spiz, verrathen aber doch Wohlklang und ein Material, der Ausbildung fähig. Noch mehr Studium u. sie dürfte sich zur tüchtigen Sängerin qualifiziren. Sie ward freundlich aufgenommen. Uebrigens ging die Oper sehr befriedigend. Mad. Wink sang die Titelparthie dramatisch schön und mit allem Aufwande ihrer volltönenden Stimme. Herr Dobrovsky kann den Gleazar zu seinen besten Leistungen zählen u. die H. Baray u. Garvens sangen recht löblich. Das Haus war gut besucht.

— Die erwähnte Sängerin Demois. Nuc aus Wien soll bereits hier angekommen sein.

Lokalbemerker.

Gestern, Sonntag, den 20. März, um die Mittagsstunde, gab Fräul. Sophie Bohrer ihr Abschiedskonzert im Redoutensale. Sie ließ sich diesmal in der Fantasie aus »Lucia« von Liszt, der Beethoven'schen Sonate für Klavier und Violine, der Norma - Reminiszenzen von Liszt, in einer Etude von Chopin, in dem marokkanischen Marsch von L. v. Meyer zc. hören und bewies in allen diesen Piecen wieder die vollendete Meisterin ihres Instrumentes. Sie erhielt von dem in spärlicher Anzahl sich eingefundenen Auditorium lebhaften Applaus und oftmaligen Hervorruf. D.

— **Bosco** gibt Mittwoch, den 1. April, Mittags 12 Uhr, seine letzte Vorstellung im Gebiete der erheiternden Magie, im Nationaltheater, wobei er einen Theil der Einnahme einem wohlthätigen Zwecke bestimmte. Billets zu Sperrsitzen und Eintrittskarten ins Parterre sind zu haben in seiner Wohnung, im Hotel »zur Königin von England«, 1. Stok, Nr. 15.

— Ein Korrespondent aus dem wegen seiner Tuchfabrikation bekannten Orte Fulnek in Mähren meldet: »Eine der hierortigen Notabilitäten, die H. J. F. Regnier und Comp., die bereits hier eine vortrefflich geleitete Maschinenfabrik im Gange hat u. eine neue Tuchfabrik im Laufe des Sommers eröffnen soll, gedenkt eine solche bei Güns in Un-

garn zu errichten, in welcher auf 200 Stühlen mit einer Dampfmaschine von 36 Pferdekraft alle Arten von Tüchern erzeugt werden sollen.«

— Aus einer in öffentlichen Blättern erschiene- nen vergleichenden Uebersicht der Getreidepreise im Monat Februar dieses Jahres auf den europäischen Hauptplätzen, ersehen wir, wie gesegnet unser liebes Vaterland ist, indem die meisten Körnergattungen bei uns am Allerbilligsten waren. So galt der Wiener Mezen Weizen zu Paris 391 bis 414 Groschen W.W., in London 302—353, zu Mainz 301—320, zu Augsburg 260—300, in Temesvar und Odeffa 85—180 Groschen. — Korn galt zu Paris 213—272 Groschen, in Mainz und Augsburg 210—298, in Ungarn 120—130, in Odeffa noch wohlfeiler, nämlich: 84—91; Gerste galten in Deutschland 200—260 Groschen, in Banat 60—80; Hafer zu London, Paris und Mainz 110—135, in Brünn 60—70, in Temesvar 46 bis 60 Groschen; Mais (Kukuruz) galt in Straßburg 254—284, in Temesvar, Baja zc. 50—80 Groschen.

— Unsere neue Promenade ist bereits mit großen u. kleinen Bäumen u. Strauchwerk besetzt, nur ungefähr in der Mitte bemerkt man noch einen leeren Raum, wohin die Restauration kommen wird. Dieses Gebäude wird nach englischem Geschmacke ausgeführt werden und man erwartet nur noch die Baupläne aus London, die der Ingenieur Herr Clarke mitzubringen versprach. Sobald diese ankommen, beginnt der Bau.

— Auch auf der am wenigsten frequentirten Südseite des Marktplazes werden so eben die noch fehlenden Trottoirs gelegt, aber auf der belebtesten Seite dieses kolossalen Plazes fehlen noch immer vor einem Hause dieselben. — Wenn der gewiß ehrenwerthe (zugleich aber auch steinreiche) Eigenthümer nur in einer einzigen müßigen Stunde zuhören würde, auf welche Weise die Vorübergehenden an dieser so schwer zu passirenden Stelle ihre Empfindungen ausdrücken — gewiß er würde keinen Augenblick säumen, der öffentlichen Meinung dieses für ihn gewiß so geringfügige Opfer zu bringen.

— Der auch den Pesthern vortheilhaft bekannte Baritonist Herr Neuhäuser weilt in unsern Mauern u. unternimmt eine Reise nach dem Orient, wobei er bei seiner Durchreise in Szegedin, Temesvar zc. Konzerte zu geben gedenkt.

☞ Von dem Auffaz, den uns ein Herr Jos. D—y, dessen Adresse uns gänzlich unbekannt ist, einsandte, können wir keinen Gebrauch machen, und der Hr. Einsender möge denselben sammt den beigeflossenen 15 fl. C.M., nach gehöriger Legitimation, in unserm Bureau wieder abholen lassen. Red. des Spiegels.

* **Wieselburg**, 26. März. Die Preise der Körnerfrüchte stehen heute: Weizen, bester 10 fl. 24 kr., mittl. 8 fl. 36, ordin. 6 fl. 45 kr.; Halbfucht 7, 6. 45, 6. 30; Korn 7. 30, 7, 6 fl. 30; Gerste 4. 48, 4. 30, 4. 15; Hafer 3. 36, 3. 24, 3; Kukuruz 4. 45, 4. 36, 4 fl. W.W. der Preßb. Mezen.

Redakteur S. Rosenthal.

auf 200 Stühlen
Pferdekraft alle
n sollen.“

Blättern erschiene-
Getreidepreise im
den europäischen
esegnet unser lie-
isten Körnergat-
waren. So galt
ris 391 bis 414
-353, zu Mainz
0, in Temesvar
Korn galt zu
Mainz und Augs-
-130, in Odesa
Gerste galten in
in Banat 60—
b Mainz 110—
svar 46 bis 60
Straßburg 254
—80 Groschen.

bereits mit gro-
hwerk bepflanzt,
it man noch ei-
staurations Kom-
nach englischen
man erwartet
n, die der Zu-
versprach. So-
Bau.

quantirten Süd-
en die noch feh-
der belebtesten
len noch immer
Benn der gewiß
nreiche) Eigen-
gen Stunde zu-
Vorübergehenden
Stelle ihre
er würde fei-
schen Meinung
tige Opfer zu

ilhaft bekannte
ist in unsern
nach dem Dri-
in Szegedin,
entst.

uns ein Herr
änzlich unbe-
r keinen Ge-
isender möge
15 fl. C.M.,
iserm Bureau
des Spiegels.

die Preise der
, bester 10 fl.
5 fr.; Halb-
30, 7, 6 fl.
Hafer 3. 36,
4 fl. W.W.

enthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Neue Veroneser Salami,

ganz echt, direkt von Verona, und Hollän-
der Käse à 8 fr. C.M. sind so eben an-
gekommen und billigst zu haben in der Speze-
reihandlung des

Kaspar Pentsch,

„zum weißen Hund,“ gegenüber
dem evangelischen Schulgebäude
in Pesth.

Unterricht in der ungarischen Sprache.

Ein junger Mann, der ungarischen so wie der
deutschen Sprache vollkommen mächtig, wünscht
Unterricht in der ungarischen Sprache gegen bil-

lige Bedingungen zu ertheilen. Seine Adresse ist:
Wasserstadt, Donatigasse, Nr. 671. (3-2)

Die Assekuranz der hochfürstlich Esterházy = Lose

ist bei Gefertigten für die neunzehnte Ziehung
am 15. Juni d. J. mit 30 fr. C.M. für jedes
derlei Los wieder eröffnet.

Auch werden daselbst fürstl. Esterházy'sche
Original-Lose, so wie alle Gattungen Staats-
Lotterie-Effekten gekauft und verkauft.

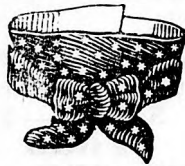
M. LUEFF,

Parfümerie-Handlung, Christophplatzchen,
zur „Minerva,“ in Pesth. (3-2)

Herabgesetzte Preise Seiden- und Filzhüte für Herren!

ALEXANDER HAJÓS,

Hutmacher in Ofen, Taban (Raizenstadt), Hauptgasse, Nr. 610,
empfehl für die gegenwärtige Frühlingsaison sein Lager von **Seiden- u. Filzhüten**,
nach den neuesten Pariser Formen, auf das Eleganteste abjustirt. Als **Selbsterzeu-
ger** ist er in die angenehme Lage versetzt, seinen pl. t. Herren Kunden die Anzeige machen zu
können, daß er seine Huterzeugnisse, wofür ihn der ung. Industrieverein mit einem **Be-
lobungsschreiben** und einer Medaille ausgezeichnet hat, zu bedeutend **herabge-
setzten Preisen** anfertige und verkaufe. — Kein Händler, mag er wo immer sich be-
finden, ist im Stande, mit ihm Konkurrenz zu halten, weil der Händler seine Waare von den
Fabrikanten abkaufen muß und weit größere Regiekosten vom Gewinne zu bestreiten hat,
als Derjenige, der Erzeuger und Verkäufer zugleich ist. — Die Preise seiner Hüte sind
in C.M. folgende: Seidenhüte zu 3 fl., 3 fl. 40 fr., 4 fl. 30 fr. und ganz besonders feine
zu 5 fl. 30 fr. Filzhüte zu 3 fl., 3 fl. 40 fr. und ganz besonders feine zu 4 fl. 30 fr. Auch
Maschin-Reisehüte, von Cachemir und Plüsch, sind zu 6 fl. C.M. zu bekommen. —
Jede Bestellung wird auf das Pünktlichste besorgt. (271-3-2)



Neues Kravatten-Lager!

Alexander Balitsky

empfehl für seine neu etablirte Kravatten-Fabrik, Waiznergasse,
zur „National-Kravatte“,
für die gegenwärtige Saison mit allen Arten von Chemisetten-
Maschen- und Schleifenkravatten, Charpes etc. dann
Buzartikel für Herren.

Als **Selbsterzeuger** bin ich in die angenehme Lage versetzt, so-
wohl in Duzend als auch in einzelnen Stücken, die billigsten Preise
zu machen. 6 5

Singige jetzt bestehende
REALITÄTEN- & GELD-LOTTERIE,

mit der Ziehung sämtlicher **28,500** Treffer in einem Tage, nämlich:

schon am 9. Mai 1846.

Hierbei wird die bedeutende Summe von einer halben

M I L L I O N

und Gulden **30,000** Wien. Währ.

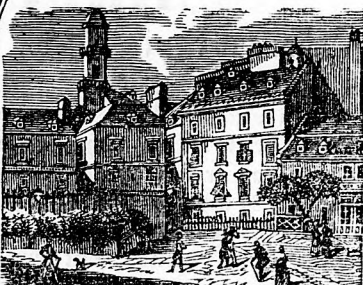
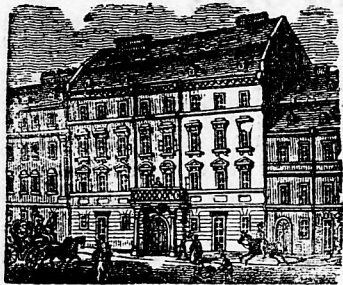
das ist:

Guld. W. W. 530,000 gewonnen.

Die Gewinne bestehen in :

dem
 prächtigen **PALAIS**-artig gebauten
Mendrochowit'schen Hause
 Nr. 424 u. 425 in Lemberg,

dann
 dem schönen **HAUSE** No. 994,
 in der **inneren Stadt**
 in **Wien**,



oder einer baren Ablösung von

Gulden **200,000** W. W. ;

oder laut Spielplan einer Ablösung
 von

Gulden **50,000** W. W.

Diese Verlosung enthält noch außer den beiden Haupttreffern von

Gulden **200,000** und **50,000** W. W.

als Nebentreffer: Gewinne von

Gulden **13,000 — 10,000 — 5,000 — 4,000 — 4,000 — 3,500 —**
3,000 — 3,000 — 2,500 — 2,000 — 1,500 — 4 à 1000 — 8 à
500, dann viele zu **200 — 100 — 50** r. r. Wien. Währ.

Eine Aktie kostet 12¹/₂ Gulden W. W.

Der Käufer von **10** Aktien erhält **2** sicher gewinnende Gratis- und **1** sicher gewinnende Prämien-Aktie als unentgeltliche Aufgabe, womit man auf die, selben zugewiesenen reichen Dotationen ebensowohl, als auch auf die Haupt-Ziehung mitspielt.

Der Käufer von **3** Aktien erhält eine sicher gewinnende, reich dotirte Gratis-Aktie unentgeltlich.

Reisner und Comp.,
 k. k. priv. Großhändler.

In Pesth sind Lose zu haben bei **M. Lueff**, Parfumeriehandlung, zur „Minerva.“

Druck, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.